



Geschlechtergedächtnisse

Gender-Konstellationen und Erinnerungsmuster
in Literatur und Film der Gegenwart

Ilse Nagelschmidt/Inga Probst/
Torsten Erdbrügger (Hg.)

F Frank & Timme

Ilse Nagelschmidt/Inga Probst/Torsten Erdbrügger (Hg.)
Geschlechtergedächtnisse

Literaturwissenschaft, Band 18

Ilse Nagelschmidt/Inga Probst/Torsten Erdbrügger (Hg.)

Geschlechtergedächtnisse

Gender-Konstellationen und Erinnerungsmuster
in Literatur und Film der Gegenwart

FFrank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung: seil © Marion Posch – marionette / PIXELIO

Die Publikation wurde unterstützt von der Gerda-Weiler-Stiftung
für feministische Frauenforschung, D-53894 Mechernich.
www.gerda-weiler-stiftung.de

ISBN 978-3-86596-232-4

ISSN 1860-1952

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2010. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch das atelier eilenberger, Taucha bei Leipzig.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Inhalt

Geleitwort.....	7
Torsten ERDBRÜGGER/Ilse NAGELSCHMIDT/Inga PROBST	
Geschlechtergedächtnisse Gender-Konstellationen und Erinnerungsmuster in Literatur und Film der Gegenwart	9
Sandra BERNDT	
„... vielleicht finde ich einmal selbst zu mir zurück ...“ Trauma und Schmerz in der weiblichen Haftliteratur der DDR: Edeltraud Eckert und Gabriele Stötzer.....	23
Lenka PUČALÍKOVÁ	
Erinnern und Vergessen in Familiengesprächen: Weiblich und/oder männlich? Günter Grass' <i>Im Krebsgang</i> und Tanja Dückers' <i>Himmelskörper</i>	47
Inga PROBST	
Auf märkischem Sand gebaut Jenny Erpenbecks <i>Heimsuchung</i> zwischen verorteter und verkörperter Erinnerung	67
Zwanetta EGGERS	
Zur Inszenierung des Erinnerns traumatischer Ereignisse im Film <i>Waltz with Bashir</i>	89

Christian SCHMIDT

Körper als Gedächtnis in Inka Pareis *Was Dunkelheit war*..... 111

Torsten ERDBRÜGGER

Die Ordnung des Erinnerungsdiskurses
Zur Kritik (phal)logozentrischer Erinnerung in Reinhard Jirgl's *Die Stille*..... 135

Ilse NAGELSCHMIDT

Das Zusammentragen von Splintern der Vergangenheit
Erinnern und Liebe bei Angela Krauß..... 161

Artur PELKA

Das heterotopische Gedächtnis: Que(e)re Erzählungen aus der
Volksrepublik Polen in Michał Witkowskis *Lubiemo* 183

Alfrun KLIEMS

Wenn die Reise über Leichen geht (und zu Tarantino führt)
Jáchym Topol's *Die Schwester* und der Holocaust..... 209

Zu den Autorinnen und Autoren dieses Bandes 225

Geleitwort

Der vorliegende Band bezieht sich im Wesentlichen auf das von den Herausgeberinnen und dem Herausgeber konzipierte und geleitete Hauptseminar zu *Konfigurationen von Erinnern und Geschlecht in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur* im Wintersemester 2008/09 an der Universität Leipzig. Diese Lehr- und Wissenschaftsform dient maßgeblich der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. So bietet die darauf aufbauende Publikation einerseits sehr guten Studierenden sowohl aus dem Inland als auch aus dem Ausland, die über das Erasmus-Programm in Leipzig studierten, die Möglichkeit, in den wissenschaftlichen Diskurs einzutreten. Gleiches gilt andererseits für die Beiträge der Doktorandinnen und des Doktoranden, die aus den jeweiligen Promotionsprojekten hervorgehen, diese weiterführen sowie ergänzen und zusammen mit den Analysen der Fachwissenschaftlerinnen und Fachwissenschaftler den Band vervollständigen.

Die Auswahl der filmischen und literarischen Inszenierungen von erinnertem und erinnerndem Geschlecht ist von großer Aktualität. Kaum einer der Texte ist älter als 10 Jahre, viele wurden erst 2008/09 publiziert, sodass die vorliegenden Aufsätze eine erste wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den verschiedenen Gattungen und Genres darstellen.

Ein besonderer Dank sei an dieser Stelle Uta Beyer und Tim Richter gesagt, die als wissenschaftliche bzw. studentische Hilfskräfte mit viel Engagement an der Lektorierung des Bandes beteiligt waren. Für die kritische Lektüre der Beiträge sei auch Karolina Pasiut herzlich gedankt. Ein besonderer Dank gilt der Gerda-Weiler-Stiftung und ihrer Geschäftsführerin, Frau Gudrun Nositschka, die mit ihrer Unterstützung zur Realisierung des Vorhabens beigetragen hat.

Leipzig im Januar 2010

Ilse Nagelschmidt, Torsten Erdbrügger, Inga Probst

Geschlechtergedächtnisse

Gender-Konstellationen und Erinnerungsmuster in Literatur und Film der Gegenwart. Einleitung

Torsten ERDBRÜGGER/Ilse NAGELSCHMIDT/Inga PROBST

1. Geschlechtergedächtnisse

Spätestens seit Jan Assmanns Studie *Das kulturelle Gedächtnis* (1992), mit der die Memoria-Forschung als „neues Paradigma der Kulturwissenschaften“¹ in Deutschland etabliert wurde, lässt sich eine „Hochkonjunktur“² dieses Forschungsansatzes feststellen, die noch immer andauert. Damit rückt der Begriff der Erinnerung in den Fokus des wissenschaftlichen Interesses, die Frage nach geschlechtlichen Zuschreibungen von Erinnerung wird in diesem Kontext aber noch nicht bedacht und spielt auch im Erinnerungsdiskurs bei Assmann nur eine marginale Rolle, obwohl Gender spätestens seit Judith Butlers Innovationsschub in den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts das zweite große Paradigma kulturwissenschaftlicher Forschung darstellt. Inge Stephan formuliert nachhaltig die Bedeutung der Gedächtnisforschung für die Gender Studies, wenn sie postuliert, die Frage nach Subjekten und Objekten der Erinnerung, wer, wie, was, wozu, warum und für wen erinnert, sei für die Gender Studies zentral.³ Deshalb lautet die Grundannahme unseres Sammelbands, dass Erinnerung *gendered* ist und *vice versa* Gender (sich) erinnert bzw. erinnert wird.

Der Terminus *Geschlechtergedächtnisse*, wie er hier verstanden wird, bezeichnet ein Interdependenzgeflecht von Gender-Konstellationen des Erinnerns und Vergessens, das eine systematische Bereicherung der Gender-Forschung aus gedächtnistheoretischer und der Gedächtnisforschung aus gendertheoretischer Perspektive leisten kann und das ein wichtiges Moment filmischer und literarischer Werke nicht

¹ Assmann, Jan: *Das kulturelle Gedächtnis*. Schrift, Erinnerung und kulturelle Identität in frühen Hochkulturen. München 1992, S. 11.

² So Wischermann, Clemens: *Geschichte als Wissen, Gedächtnis oder Erinnerung*. In: Ders.: *Die Legitimität der Erinnerung und die Geschichtswissenschaft*. Stuttgart 1996, S. 55-65, hier: S. 62.

³ Stephan, Inge: *Gender, Geschlecht und Theorie*. In: Braun, Christina von; Stephan, Inge (Hg.): *Gender-Studien. Eine Einführung*. Stuttgart, Weimar 2000, S. 58-96, hier: S. 84.

erst der letzten Dekade darstellt. Parallel zur Konjunktur der Gedächtnisthematik in den Kulturwissenschaften kann man auch von einem Boom geschichtlicher Narrative in der Kulturproduktion sprechen, die sich grob entlang der großen Ereignisse deutscher Geschichte orientieren: Thematische Kristallisationspunkte der medialen Vermittlung, Inszenierung und Konterkarierung von Geschichte sind nach wie vor der Nationalsozialismus und der Holocaust, seit jüngerem auch (wieder) die Folgen des Zweiten Weltkriegs, die Zeit der Studentenproteste 1968 und das Umschlagen in einen gewalttätigen Kampf gegen die politischen Strukturen der BRD im ‚Deutschen Herbst‘ sowie schließlich die ‚Friedliche Revolution‘ in der DDR und die Vereinigung der beiden deutschen Staaten. In diesem Sinne wird Literatur (und Film) sowohl zum Medium der Repräsentation als auch der Konstruktion kollektiven wie individuellen Gedächtnisses. Gerade die medialen Inszenierungen des Gedächtnisses weisen aber deutliche Spuren geschlechtlicher Zuschreibungen auf: Der feministischen Frage nach den Machtstrukturen in der Kommunikation „Wer spricht?“ bzw. „Wer darf sprechen?“ ließe sich so die Frage nach dem Geschlecht der Erinnerung anschließen: Wer erinnert sich und was wird erinnert? Dabei wird deutlich, dass die stereotypen Geschlechterrollen auch den Erinnerungsdiskurs formen, schon deshalb, weil es scheinbar genuin männliche und weibliche Erfahrungsräume gibt, die retrospektiv spezifisch männlich oder weiblich erinnert werden. Daher führt der Wiener Historiker Wolfgang Schmale den Begriff „kulturelles Geschlechtergedächtnis“ ein, um damit den „Gesamtkomplex aus kultureller Figuration, Stereotyp, Habitus und *longue durée*“⁴ als Erwartungshaltung an Geschlechterrollen zu fassen, an denen sich individuelles Handeln immer ausrichtet und messen lassen muss.

Um nicht den falschen Eindruck einer strikten Zuweisung des Erinnerns auf je ein Geschlecht zu erwecken und ein singuläres (wenn auch kollektives) Gedächtnis zu evozieren, verwenden wir bewusst den Plural *Geschlechtergedächtnisse*. Verwiesen wird damit nicht nur auf die prinzipielle Pluralität der Geschlechtermodelle, sondern auch auf die Pluralität individueller wie kollektiver Gedächtnisse, die sich schließlich gegenseitig potenzieren und so die Vorstellung eines in sich geschlossenen kulturellen Gedächtnisses in Frage stellen. Ausdruck einer solchen Auseinandersetzung zwischen individuellem Geschlechtergedächtnis und den diskursiv regle-

⁴ Schmale, Wolfgang: Väter und Söhne. In: Bidwell-Steiner, Marlen; Wozonig, Karin S. (Hg.): Gender & Generation. Innsbruck, Wien, Bozen 2005, S. 49-68, hier: S. 50.

mentierten Rollenmustern von Erinnern und Geschlecht sind die hier vorgestellten literarischen und filmischen Werke der letzten Jahre. Unter diesen Voraussetzungen ist es unerlässlich, den Zusammenhang von Gedächtnis und Gender zu erarbeiten und in die literaturwissenschaftliche Praxis zu überführen. Denn Literatur hat nicht nur erheblichen Anteil am kulturellen Gedächtnis, sondern kann zugleich Rezipient wie Initiator von Erinnerungsdebatten sein. Astrid Erll und Ansgar Nünning unterscheiden diesbezüglich fünf Konstellationen des Bezugs von Literatur und Gedächtnis.⁵ Das „Gedächtnis der Literatur“ (1) bezeichnet demnach ein innerliterarisches intertextuelles Verweissystem, literarische Gattungen können (2) als Ort eines (literarischen, individuellen oder kulturellen) Gedächtnisses fungieren, was sich (3) in der (Literatur-)Geschichtsschreibung im Kanon der Literatur als Teil des kulturellen Gedächtnisses manifestiert. Als „Mimesis des Gedächtnisses“ bezeichnen die Autoren (4) die Funktion der Literatur, individuelle Erinnerung in Narrative zu fassen, oder (5) Medium eines kollektiven Gedächtnisses zu sein. Vor allem die Funktion als individuelles wie kollektives Gedächtnismedium, das seinerseits in das kulturelle Gedächtnis überführt werden kann, ließe sich exemplarisch anhand der Funktion der kritischen deutschen Nachkriegsliteratur nachvollziehen. Der vor allem in der Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs wirksamen „Geschichtsvergessenheit“⁶ stellt sich eine immanent politische, gesellschaftskritische Nachkriegsliteratur als Korrektiv entgegen und benennt deutlich die Verstrickungen in eine als kollektiv empfundene und damit depersonalisierte Schuld der Deutschen. Freilich lässt sich anhand einer solchen Literatur ebenso illustrieren, wie in der Retrospektive die literarische Aufarbeitungsleistung dieser Autorengeneration von einer oppositionellen Haltung zum festen Bestandteil des kulturellen Gedächtnisses Deutschlands verformt wurde. Solche literarischen Erinnerungstexte sind ein Beispiel dafür, dass im Gedächtnis gespeicherte Erinnerung zwar inaktiv, aber nicht inexistent werden kann. Renate Lachmann spricht in diesem Zusammenhang von

⁵ Vgl. Erll, Astrid; Nünning, Ansgar: Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft. Ein Überblick. In: Erll, Astrid; Gymnich, Marion; Nünning, Ansgar (Hg.): Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft. Theoretische Grundlegung und Anwendungsperspektiven. Berlin, New York 2005, S. 1-10.

⁶ So der Terminus bei Aleida Assmann und Ute Frevert, dem die Autorinnen die Geschichtsvergessenheit kontrapunktisch gegenüberstellen und in diesem Spannungsfeld zwischen „Schlussstrich“ und „Moralkeule“ die geschichts- und erinnerungspolitischen Debatten der Bundesrepublik beleuchten. Assmann, Aleida; Frevert, Ute: Geschichtsvergessenheit – Geschichtsversessenheit. Vom Umgang mit deutschen Vergangenheiten nach 1945. Stuttgart 1999.

einer „temporären Desemiotisierung“⁷, in der passiv gewordene Elemente der Geschichte vordergründig vergessen, aber nicht gelöscht werden und so einer späteren Resemantisierung zur Verfügung stehen. Eine vollständige Löschung – so kann man Lachmanns Ansatz ergänzen – ist im kommunikativen Gedächtnis nur denkbar als eine Inaktivität, die sich länger als die 80 bis 100 Jahre dauernde *recent past* hält, der Zeitraum also, den ein zeitgenössisches Gedächtnis durch Erfahrung und Hörensagen erfassen kann.⁸ Auch Bestandteile des kulturellen Gedächtnisses können vergessen werden, bleiben aber im kulturellen Speichersystem (d.h. in Archiven, Bibliotheken usw.) präsent, bis auch diese gelöscht werden, um neuen, scheinbar erinnerungswürdigeren Beständen Platz zu machen.

Die Mehrzahl der literarischen und filmischen Werke, denen eine Erinnerungsthematik immanent ist, rekurriert selten direkt auf das kulturelle, sondern auf ein individuelles Gedächtnis und persönlich Erlebtes. Solcherart etablieren sie ein personalisiertes Erinnern gegenüber einem institutionalisierten Erinnerungsdiskurs, die ‚eigene‘ Erinnerung gegenüber einer fremden Erinnerungshoheit. Dieser Abgrenzung nach außen entspricht in vielen Texten ein Rückzug aufs Ur-Eigenste. Daraus resultiert vielfach eine Inszenierung des Gedächtnisses über Leib- und Körpermotive, wobei der Körper als diskursiv präfigurierter Geschlechtskörper aufgefasst wird. Das mannigfache, auf vielerlei Weise variierbare Spannungsfeld von Erinnerung, Gender und Körper spiegelt sich in den Beiträgen des Sammelbandes wider, die in ihrer Heterogenität verdeutlichen, wie divergent das Thema in der Gegenwartsliteratur und im gegenwärtigen Film repräsentiert wird. Geht man von der Prämisse aus, dass jede (individuelle) Erinnerung an ein geschlechtliches Individuum gebunden ist, dann folgt daraus, dass Erinnerung per se *gendered* im Sinne eines gesellschaftlichen Konstrukts sein muss. Daher kann es nicht das Ziel des Bandes sein, die Geschlechtlichkeit von Erinnerung an sich nachzuzeichnen. Stattdessen sind die Filme und Texte auf ihre je spezifische Inszenierung und Kontextualisierung von Gender und Erinnerung hin zu befragen. In diesem Sinne folgen die Beiträge nicht einer reduktionistischen Sichtbarmachung der Geschlechtergedächtnisse, sondern zeigen die individuelle Einbettung dieser in den narratologischen Rahmen, in Handlungs-, Zeit- und Raumdarstellungen, Erzählperspektiven und historisch-ge-

⁷ Lachmann, Renate: Kultursemiotischer Prospekt. In: Haverkamp, Anselm; Lachmann, Renate (Hg.): *Memoria. Vergessen und Erinnern*. München 1993, S. XVII-XXVII, hier: S. XVIII.

⁸ Vgl. Assmann: *Das kulturelle Gedächtnis*, S. 48-56.

sellschaftliche Kontexte. Der Band *Geschlechtergedächtnisse* versteht sich als Beitrag zu einer laufenden Debatte, die mitnichten als abgeschlossen gelten kann, sondern deren produktive Fortführung ein wissenschaftliches Desiderat darstellt, das bislang nicht eingelöst wurde. Nicht zuletzt vor dem Hintergrund der Methodenpluralisierung einer sich immer weiter kulturwissenschaftlichen Paradigmen öffnenden und von einer klassischen Philologie sich verabschiedenden Germanistik⁹ erscheint die Zusammenführung von Gender- und Memoria-Theorien für die Analyse literarischer Texte notwendig und bereichernd.

2. Theoretischer Hintergrund

Gender und Erinnerung zusammendenken heißt, ihren Konstruktcharakter betonen. Mehrfach ist darauf hingewiesen worden, dass der performativen Konstruktion von Gender im Anschluss an den Begriff des *doing gender* im Bereich der Gedächtnisforschung ein *doing memory* entspricht.¹⁰ Schon Maurice Halbwachs hat mit den *cadres sociaux de la mémoire* betont, dass es keine individuelle Erinnerung außerhalb des Rahmens gibt, den das kollektive Gedächtnis stiftet. Erinnerung ist demnach Produkt diskursiver Zuschreibungen und als solches reglementiert und determiniert von den gesellschaftlichen Rahmen dessen, was erinnerbar/erinnerungswürdig erscheint. Wie *doing gender* ein Aushandeln und Ausagieren eigener Geschlechtsidentität im jeweiligen historischen, gesellschaftlichen Kontext darstellt, so ist auch das *doing memory* als eine Auseinandersetzung zwischen individueller Erinnerung und den gesellschaftlich möglichen Formen des Erinnerbaren zu verstehen. Den diskursiv hervorgebrachten Geschlechterrollen und -stereotypen

⁹ Vgl. dazu überblicksartig: Benthien, Claudia; Velten, Hans Rudolf (Hg.): Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte. Reinbek 2002; Grimm, Christa; Nagelschmidt, Ilse; Stockinger, Ludwig (Hg.): Theorie und Praxis der Kulturstudien. Leipzig 2003; Nünning, Ansgar; Sommer, Roy (Hg.): Kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft. Tübingen 2004; Schöblier, Franziska: Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft. Eine Einführung. Tübingen, Basel 2006.

¹⁰ So bei Penkwitt, Meike: Erinnern und Geschlecht. Einleitung. In: Freiburger Frauenstudien 19/2006, Erinnern und Geschlecht, Band 1, S. 1-26, hier: S. 6; Dies.; Moos, Jennifer: Erinnern und Geschlecht. In: Freiburger Frauenstudien 20/2007, Erinnern und Geschlecht, Band 2, S. 1-24, hier: S. 2; Fischer-Lichte, Erika; Lehnert, Gertrud: Der Sonderforschungsbereich „Kulturen des Performativen“. In: Paragrana. Internationale Zeitschrift für Historische Anthropologie 9/2000, Inszenierungen des Erinnerns, S. 9-19, hier: S. 14.

entsprechen im Erinnerungsdiskurs Leiterinnerungen des kulturellen Gedächtnisses.

Hier lässt sich das Körpergedächtnis an das Geschlechtergedächtnis rückbinden, ohne einer Biologisierung des Geschlechts Vorschub zu leisten, da auch der Körper nicht außerhalb diskursiver und sozialer Kontexte existiert¹¹ und *sex*, wie Butler betont, immer schon *gender* ist.¹² Dass Erinnerung immer auch körperlich manifest wird und körperlichen Ausdruck findet, illustrieren die frühen Gedächtnistheorien Aby Warburgs und Sigmund Freuds. Die „Wunderblock“-Metapher, die Freud verwendet, verweist auf den engen Zusammenhang von Körper und Gedächtnis. Das Gedächtnis wird bei Freud rein körperlich gedacht, Erinnerungen, Traumata¹³ werden in den Leib als ‚Dauerreize‘ eingeschrieben wie auf einen Block und bleiben darunter als ‚Dauerspuren‘ präsent. Problematisch gestaltet sich die Artikulierung von Traumata, die eine Übersetzungsleistung der traumatischen Symptomsprache zum narrativen Gedächtnis erfordert.¹⁴ Durch diese wie jede Form der Narrativierung wird das Gedächtnis aber tendenziell vom Körper losgelöst, das somatische in ein semantisches Konzept überführt, gleichwohl Körperbilder metaphorisch präsent bleiben und für die Erzählbarkeit von Traumata unabdingbar sind.¹⁵ Mit Freuds Unterscheidung zwischen Bewusstsein und Unbewusstem wird zudem eine genauere Charakterisierung von Erinnern und Vergessen möglich. Vergessen ist nun ausschließlich auf der Ebene des Bewusstseins denkbar, im Unbewussten findet sich nicht Vergessenes, sondern Verdrängtes und Traumatisches, das als nur scheinbar Vergessenes die bewusste Wahrnehmung des Subjekts weiterhin beeinflusst, indem es hervorbricht und erneut durchlebt werden muss. Dieser Modus des Aufbrechens und Reartikulierens ist wesentlicher Bestandteil der gegenwärtigen literarischen und filmischen Bearbeitung von Traumata, wie die Beiträge dieses Ban-

¹¹ Vgl. Krüger-Fürhoff, Irmela Marei: Körper. In: Braun, Christina von; Stephan, Inge (Hg.): *Gender@Wissen. Ein Handbuch der Gender-Theorien*. Köln, Weimar, Wien 2005, S. 66-80, hier: S. 66.

¹² Butler, Judith: *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt/M. 1991, S. 24.

¹³ In Bezug auf Traumata spricht Aleida Assmann von „in den Körper eingelagerte[n] Erinnerung[en]“. Vgl. Assmann, Aleida: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München 1999, S. 249.

¹⁴ Vgl. Kopf, Martina: *Trauma und Literatur. Das Nicht-Erzählbare erzählen – Assia Djebar und Yvonne Vera*. Frankfurt/M. 2005, S. 38.

¹⁵ Vgl. Beise, Arnd: ‚Körpergedächtnis‘ als kulturwissenschaftliche Kategorie. In: Bannasch, Bettina; Butzer, Günter (Hg.): *Übung und Affekt. Formen des Körpergedächtnisses*. Berlin, New York 2007, S. 9-29, hier: S. 17f.

des, die die literarischen und filmischen Umsetzungen der Erinnerbarkeit von Kriegsgräueln in den Blick nehmen, unterstreichen. Der Körper wird zur Landkarte der Erinnerungsspuren aber auch von kulturellen Zuschreibungen, wie Aby Warburg mit seiner ‚Intervisualitätstheorie‘ im Bereich der bildenden Kunst illustriert, die die kulturelle Zuschreibung und Überformung des Subjekts vorwegnimmt, die zum Konsens poststrukturalistischer Theoriebildung gehört. Für ihn stellt der Körper ein Symbolisierungsfeld dar, an dem sich neben den Zeichen von Verdrängung, Unterdrückung und traumatischer Erfahrung auch kulturelle Muster abzeichnen.¹⁶ In diesem Punkt wird einmal mehr deutlich, dass sich Gender- und Erinnerungstheorien in Bezug auf die diskursive Wiederholungsstruktur¹⁷ der Performativität verbinden lassen, denn sowohl Gender als auch Erinnerung werden durch produktive Wiederholungen und Zitate hegemonialer Diskurse hervorgebracht. Nimmt man diesen Konstruktcharakter von Erinnerung zur Grundlage, dann lässt die Analyse der literarischen und filmischen Inszenierungen von Erinnerung Rückschlüsse eher über die Gegenwart und die gegenwärtigen Bedingungen und Möglichkeiten von Erinnerung zu als über die erinnerte Vergangenheit.

Warburgs Pathosformeln sind daher nicht nur Ausdruck erinnelter Gesten und damit körperlicher Erinnerung, sondern auch erinnelter Rollenmuster, die immer auch Geschlechtermuster sind und weibliche Passivität von männlicher Aktivität abgrenzen.¹⁸ Das Postulat einer geschlechtlich codierten Erinnerung läuft allgemein Gefahr, lediglich kulturelle Zuschreibungen der Geschlechterbinarität fortzuführen, die (zumindest) theoretisch längst offengelegt sind und überwindbar scheinen. Daher ist es unumgänglich, wiederholt den Konstruktcharakter auch des biologischen Geschlechts zu betonen, der seit dem späten 18. Jahrhundert zur Festschreibung der Geschlechterbinarität und der damit einhergehenden, nunmehr biologisch argumentierten Rollenmuster geführt hat.¹⁹ Literarisch findet dieses neue Modell ei-

¹⁶ Vgl. Öhlschläger, Claudia: Gedächtnis. In: Braun; Stephan (Hg.): *Gender@Wissen*, S. 239-260, hier: S. 246f.

¹⁷ Vgl. aus gender-theoretischer Perspektive: Lehmann, Annette Jael; Mattenklott, Gert; Woltersdorff, Volker: *Cross-Overs – Performativität im Kontext genderspezifischer und medientheoretischer Fragestellungen*. In: *Paragrana. Internationale Zeitschrift für Historische Anthropologie* 10/2001, *Theorien des Performativen*, S. 137-154.

¹⁸ Vgl. Assmann, Aleida: *Geschlecht und kulturelles Gedächtnis*. In: *Freiburger Frauenstudien* 19/2006, S. 36f; vgl. auch Öhlschläger: *Gedächtnis*, S. 257.

¹⁹ Vgl. zur Geschichte der Geschlechterbinarität ausführlich: Laqueur, Thomas: *Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud*. Frankfurt/M., New

ner strikten Zweigeschlechtlichkeit einen ersten bedeutenden Ausdruck in Jean-Jaques Rousseaus *Émile oder über die Erziehung* (1762), der Weiblichkeit auf Empfindsamkeit festlegt und dem Männlichen unterordnet. Mit der Biologisierung der Geschlechtscharaktere um 1800 etablieren sich Zuschreibungsmodelle von männlicher Aktivität und weiblicher Passivität, denen die Bereiche von Öffentlichkeit versus häuslicher Privatheit zugeordnet werden und die auch in der Zuschreibung von männlicher Kultur und weiblicher Natur ihren Ausdruck finden. Gender erscheint daher als zentrale Kategorie, die alle Lebensbereiche durchdringt, und keine Position außerhalb geschlechtlicher Zuweisungen zulässt – auch nicht in der Erinnerung. Besonders evident wird dies bei relativ klar in männliche und weibliche Sphären abgrenzbaren Konzepten wie Mutterschaft oder Soldatentum. Ein spezifisch weibliches Körpergedächtnis, wie es etwa Barbara Duden in der Kontroverse mit Judith Butler anmahnt, läuft aber Gefahr, lediglich die Gleichsetzung von Weiblichkeit und Körper zu wiederholen, die die Frau aus dem Reich der symbolischen Sprache ausschließt.²⁰ Hier erscheint die Erinnerung als Spiegel der diskursiv hervorgebrachten Geschlechterbinarität, die auch das Gedächtnis strikt in männliche und weibliche (Erfahrungs-)Räume unterteilt. So gilt für die Neurowissenschaften zwar einerseits, „dass die Hirnforschung bis heute eine Geschlechterdifferenzforschung ist“²¹, gleichwohl andererseits gerade hinsichtlich *genderter* Erfahrungen und ihrer Wiedergabe in Hirnstrukturen und -funktionen bislang einschlägige Untersuchungen ausstehen.²² Natur- und kulturwissenschaftliche Erkenntnisse ergänzen sich aber insofern, als beide den Konstruktcharakter von Erinnerungen zugrunde legen, die im Akt des Abrufens dem jeweiligen Rahmen angepasst werden.

York 1992; Frevert, Ute: „Mann und Weib, und Weib und Mann“. Geschlechterdifferenzen in der Moderne. München 1995.

²⁰ Vgl. Schößler, Franziska: Einführung in die Gender Studies. Berlin 2008, S. 181.

²¹ Schmitz, Sigrid: Frauen- und Männergehirne. Mythos oder Wirklichkeit? In: Ebeling, Smilla; Schmitz, Sigrid (Hg.): Geschlechterforschung und Naturwissenschaften. Einführung in ein komplexes Wechselspiel. Wiesbaden 2006, S. 211-234, hier: S. 224.

²² Vgl. Schmitz: Frauen- und Männergehirne, S. 228.

3. Historischer Forschungsüberblick

Der Konnex von Gender- und Gedächtnisforschung ist innerhalb der feministischen Wissenschaft vorbereitet, aber nicht ausgearbeitet worden. Augenfällig war der Zusammenhang beider Paradigmen, wo es um das Vergessen einer ‚weiblichen Kultur‘ und den Ausschluss von Frauen aus den Wissenschafts- und Kulturmechanismen sowie daraus resultierend aus dem kollektiven/kulturellen Gedächtnis geht. Diese Denk- und Forschungsrichtung hat seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts vielfältige Weiterführungen und interdisziplinäre Zusammenführungen erfahren. Kate Millet und Elaine Showalter haben als Protagonistinnen der *Women's Studies* und des *Feminist Literary Criticism* in den USA bereits in den 70er Jahren auf das Problem einer geschlechtsspezifischen Rezeption von Literatur und die schwierige Schreibsituation von Frauen aufmerksam gemacht. Ausgehend von einem Differenzfeminismus, der ein Kollektivsubjekt aller Frauen entwirft, besteht ihr politisches Ziel darin, ‚den‘ Frauen eine Stimme zu geben und damit langfristig in das kulturelle Gedächtnis zu überführen. Die etwa zeitgleich in Frankreich entstehende Theoretisierung des Feminismus aus psychoanalytischer Perspektive und unter Verwendung dekonstruktivistischer Lektürepraktiken, wie sie Luce Irigaray, Hélène Cixous und Julia Kristeva anwenden, führt zur Konzeption einer anderen, weiblichen Sprache und zum Postulat einer *écriture féminine*. Für den Konnex von Gender und Erinnerung wesentlicher scheinen jedoch die Arbeiten der sich seit Ende der 70er Jahre in Deutschland etablierenden Frauenbildforschung, weil sie – im Anschluss an die amerikanische Diskussion – nicht nur die stereotypisierten Frauenbilder in der Literatur, etwa die *femme fatale* oder die *femme fragile* dezidiert in den Blick nehmen und als historische Konstruktionen männlicher Autoren kenntlich machen. Sie überführen diese Stereotype der Literatur gleichsam in den Erinnerungskontext, wenn sie die Frage stellen, wer im literarischen Kanon vertreten ist und wer nicht, und diesen Kanon als männlich dominierten und gemachten kritisch hinterfragen. Im Bereich der Literaturwissenschaft hat diese Beobachtung zu einer Welle von Rekanonisierungsbemühungen von bislang aus der Literaturgeschichtsschreibung ausgeschlossenen Autorinnen und ihrer Werke geführt, wie sie etwa die Arbeiten von Gisela Brinker-Gabler, Hiltrud Gnüg und Renate Möhrmann leisten. Der entscheidende Perspektivwechsel von einer genuin feministischen hin zu einer gendertheoretischen Sicht hat sich erst mit der von Judith Butler formulierten theo-

retischen Aufhebung der Geschlechterbinarität und einer damit einhergehenden Pluralisierung der Geschlechtsidentität vollzogen. Nach Butler, die sowohl an die dekonstruktivistische Lektürepraxis des französischen Feminismus und an Simone de Beauvoir als auch an Foucaults Diskursanalyse anknüpft, ist die Frage nach den Geschlechtergedächtnissen insofern relevant, als Butler vom Postulat der Konstruktion von biologischem und sozialem Geschlecht ausgeht und somit die Hinterfragung von Geschlechterstereotypen und -zuweisungen in die Diskussion eingebracht hat. Mit der Akzentverschiebung von der Biologisierung des Geschlechtskörpers hin zu seiner Konstruktion wird nun auch das Körper- und Geschlechtergedächtnis als diskursives Produkt analysierbar.

Erschwerend für eine Verknüpfung der Gedächtnis- und der Gender-Forschung aus einer genuin literaturwissenschaftlichen Perspektive ist, dass eine literaturwissenschaftliche Theoriebildung im Bereich der Gender Studies ebenso wie im Bereich der Gedächtnisforschung erst im Entstehen ist. Zwar kann auf beiden Gebieten die Literatur als ein bevorzugtes Untersuchungsfeld angesehen werden, diese Präferenz hat jedoch bislang kaum zu einer Methodologisierung der Ansätze als Analysewerkzeug literaturwissenschaftlicher Forschung geführt. Erste methodologische Überlegungen im Bereich der literaturwissenschaftlichen Gender Studies, die über die vornehmlich auf der *story*-Ebene operierenden Analysen der Frauenbildforschung hinausgehen, bietet vor allem die von Vera und Ansgar Nünning herausgegebene Einführung *Erzähltextanalyse und Gender Studies*, die einleitend auf die bislang marginalisierte Verknüpfung von Narratologie und Gender Studies referieren²³ und einen knappen Forschungsüberblick anschließen.²⁴ Eine zusammenführende literaturwissenschaftliche Theoriebildung ist auch im Bereich der noch immer boomenden Memoria-Forschung erst in Ansätzen vorhanden, etwa in den aus dem Gießener Sonderforschungsbereich *Erinnerungskulturen* hervorgegangenen Arbeiten.²⁵ Die Bemühungen um eine Zusammenführung der Gender- und Erinnerungs-

²³ Vgl. Nünning, Vera; Nünning, Ansgar: Von der feministischen Narratologie zur gender-orientierten Erzähltextanalyse. In: Dies. (Hg.): *Erzähltextanalyse und Gender Studies*. Stuttgart, Weimar 2004, S. 1-32, hier: S. 5.

²⁴ Vgl. Nünning; Nünning: Von der feministischen Narratologie. Vgl. auch Allrath, Gaby; Gymnich, Marion: Neue Entwicklungen in der gender-orientierten Erzähltheorie. In: Nünning; Nünning (Hg.): *Erzähltextanalyse und Gender Studies*, S. 33-48.

²⁵ Vgl. z.B. Erll; Gymnich; Nünning (Hg.): *Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft*; Erll, Astrid: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*. Stuttgart, Weimar

konzepte sind bislang theoretisch kaum reflektiert und praktisch wenig angewendet worden. Die literaturwissenschaftliche Auswertung in Deutschland beschränkt sich neben den erwähnten Rekanonisierungsbemühungen vornehmlich auf die anglistische Literaturwissenschaft.²⁶ Zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur liegen hingegen keine systematischen Studien vor, die die gegenwärtige Konjunktur der Erinnerungstheorien aus genderkritischer bzw. umgekehrt die Perspektive der Gender Studies aus gedächtnistheoretischer Sicht durchdringen. Vor allem die Ansätze zur Performativität von Erinnerung befinden sich, wie Meike Penkwitt darlegt, noch immer in ihrem Anfangsstadium,²⁷ wenngleich sich erste Versuche abzeichnen, den Konnex von Gender und Erinnerung im Anschluss an Butler über den Derrida'schen Begriff der Iteration zu fassen.²⁸ Die beiden *Erinnern und Geschlecht* betitelten Hefte der Freiburger Frauenstudien haben erstmals versucht, die Verbindung beider Paradigmen theoretisch und praktisch aufzuarbeiten. Der Ansatz Claudia Öhlschlägers, den sie in *Gender/Körper, Gedächtnis und Literatur* entwickelt, fußt wesentlich auf den Konzepten der Frauenbildforschung und bindet Gender vor allem an die Materialität des (Geschlechts-)Körpers, den die Autorin als Symbolisierungsfeld kultureller Zuschreibungen begreift.²⁹

4. Die Beiträge des Bandes

Die Beiträge des vorliegenden Bandes bieten sowohl weiblichen als auch männlichen Erinnerungsmustern Raum, veranschaulichen den Konstruktcharakter dieser Termini und fragen nach den Brüchen, die zwischen kulturellem und individuellem Gedächtnis, zwischen Geschichte und Geschichten auftreten. In einem ersten Abschnitt steht die Erinnerung an und das Vergessen von Gewalt gegen Frauen im Mittelpunkt des Interesses. Dieser Diskurs unterlag lange einer Marginalisierungs-

2005 sowie Erll, Astrid; Gymnich, Marion; Nünning, Ansgar (Hg.): *Literatur – Erinnerung – Identität. Theoriekonzeptionen und Fallstudien*. Trier 2003.

²⁶ Vgl. beispielsweise die Beiträge in Nünning; Nünning (Hg.): *Erzähltextanalyse und Gender Studies*.

²⁷ Vgl. Penkwitt: *Erinnern und Geschlecht*, S. 7.

²⁸ Vgl. Müller, Sabine Lucia; Schwarz, Anja: Einleitung: Iterationen. *Geschlecht im kulturellen Gedächtnis*. In: Querelles. Jahrbuch für Frauen- und Geschlechterforschung 13/2008, Iterationen: *Geschlecht im kulturellen Gedächtnis*, S. 7-28.

²⁹ Vgl. Öhlschläger, Claudia: *Gender/Körper, Gedächtnis und Literatur*. In: Erll; Gymnich; Nünning (Hg.): *Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft*, S. 227-248.

strategie und muss erst in das kulturelle Gedächtnis überführt werden. Ähnliches gilt für die Inszenierung der Dynamik eines (weiblichen) Familiengedächtnisses, das dem kulturellen Gedächtnis konträr gegenüberstehen kann, wenn private Erinnerungen die historischen und politischen Ereignisse überlagern. Ein weiterer Themenblock befasst sich mit spezifisch männlich kodierten Erinnerungsmustern. Hier steht nicht nur eine ‚männlich‘ erzählte (Familien-)Geschichte im Vordergrund. Von Bedeutung sind auch die Merkmale einer von Kriegserfahrungen durchsetzten Erinnerung junger Männer, die physischen und psychischen Ausdruck finden, der sich, als Trauma, auch noch im Alter niederschlagen kann. Schließlich befasst sich eine letzte Gruppe von Beiträgen mit den innerhalb der Generationen und Geschlechter divergenten Folgen des Epochenumbuchs von 1989, der nicht nur im Falle der (ost-)deutschen sondern auch polnischen und tschechischen Literatur großen Einfluss auf die (Ver-)Formung von Erinnerung und Gedächtnis genommen hat.

Der Beitrag von Sandra Berndt zeigt anhand der Haftliteratur von Frauen, in welchem Maße Erinnerungstexte ehemalig Inhaftierter körperliche und geschlechtsspezifische Repressalien artikulieren können, die für Frauen im überwiegend männlich organisierten Strafvollzug eine „doppelte Unterdrückung“ (Dege/Hecht) darstellen. Dass die untersuchte Häftlingsliteratur nicht ausschließlich Ausdruck von physischem und psychischem Schmerz ist, sondern ebenso als Überlebensstrategie und Identitätssicherung im Widerstand gegen die Haftbedingungen fungieren kann, zeigt Berndt ausgehend vom autobiographischen Diskurs in *Die bröckelnde Festung* (2002) und *Jahr ohne Frühling* (2005) der wegen regimekritischer Haltung in der DDR inhaftierten Gabriele Stötzer und Edeltraud Eckert.

Lenka Pučálíková analysiert in ihrem Beitrag die Differenzen zwischen individuellem und kulturellem Gedächtnis und fokussiert darüber hinaus besonders den Aspekt des Vergessens und Verdrängens. In einer Detailanalyse der Frauenfiguren aus der Novelle *Im Krebsgang* (2002) von Günter Grass und dem Roman *Himmelskörper* (2003) von Tanja Dückers stellt Pučálíková die Frage nach den Modi weiblicher Erinnerung an den Nationalsozialismus und deren Tradierung im Familiengedächtnis.

Ein Familiengedächtnis, das genealogisch gebundene Lebensgeschichten aufbricht und durch biographische Fragmente von Mitgliedern verschiedener Familien pluralisiert, untersucht Inga Probst in ihrem Beitrag zu Jenny Erpenbecks Roman *Heim-*

suchung (2008). Wie anhand der paradigmatischen Bezugspunkte Erinnerungskörper und Erinnerungsort aufgezeigt wird, handelt es sich bei dem als *genius loci* stilisierten Sommerhaus um einen konkreten Ort der individuellen und kollektiven Erinnerung (deutsch-)deutscher Geschichte. Erpenbeck durchkreuzt zudem, wie Probst anhand des Erinnerungskörpers zeigt, sowohl die kulturell produzierten und gefestigten Stereotype einer männlich-linearen Geschichte als auch die Idee eines weiblich-zyklischen Geschichts- und Erinnerungsmodells.

Wo in den Beiträgen von Pučálíková und Probst der Zweite Weltkrieg eine zentrale Stellung im Erinnerungsdiskurs einnimmt, erweitert Zwanetta Eggers den Fokus auf den Ersten Libanonkrieg 1982 und die Inszenierung traumatischer Erinnerung in Ari Folmans Animationsfilm *Waltz with Bashir* (2008). Die filmische Figur des israelischen Regisseurs begibt sich auf die Suche nach seinen 20 Jahre lang verdrängten Erinnerungen an die Zeit als Soldat, insbesondere an die eigene Rolle während des Massakers in den palästinensischen Flüchtlingslagern Sabra und Shatila. Während seiner Reise aktiviert Folman unterschiedliche Erinnerungsinstanzen und bewirkt so schließlich die Reaktivierung eines kollektiven Gedächtnisses.

Dass solch traumatische Erinnerung auch körperlichen Ausdruck findet und dass moralisches Elend sich nicht unbegrenzt durchhalten lässt, das weist Christian Schmidt in seiner Untersuchung zu Inka Pareis Roman *Was Dunkelheit war* (2005) nach. Dem Beitrag liegt die Annahme zugrunde, dass die Konzeption des Romans einer allegorischen Form entspricht. Nach einer theoretischen Vorbetrachtung zentraler Strukturelemente des Romans zeigt Schmidt in seinem Beitrag unter Berufung auf Hegel und Foucault eine Lesart, die Protagonisten, Antagonisten und primären Handlungsort als komplexen metaphorischen Ausdruck versteht, der das körperliche Erleben eines Subjekts darstellt und es als Ausdruck einer konkreten gesellschaftlichen Wirklichkeit interpretiert.

Eine innerfamiliäre Erinnerungsarbeit untersucht Torsten Erdbrügger in seiner Analyse von Reinhard Jirgls Roman *Die Stille* (2009). Erdbrügger lenkt den Blick auf Photographie, Sprache und Erzählung, die Jirgl in seinem Text als (prä-)formierende Ordnungssysteme genealogischer Erinnerung etabliert und dekonstruiert. Dabei wird deutlich, dass der Kampf um Deutungs- und damit Erinnerungshegemonie ein Kampf um Worte ist, in denen sich gesellschaftliche Zuschreibungen einlagern.

Ilse Nagelschmidt erarbeitet den Zusammenhang von Gender und Erinnerung anhand des Werkes der Leipziger Schriftstellerin Angela Krauß. In Krauß' Texten, so weist Nagelschmidt nach, wird die politische Wende von 1989 durch ein Zusammentragen von vor- und nachgelagerten Erinnerungssplittern rekontextualisiert. Ihre literarische Erinnerungsarbeit, die sich als ständige Suchbewegung nach Verknüpfungsmomenten gleich einer Netzstruktur charakterisieren lässt, in denen Ereignisse und Gefühle arrangiert werden, manifestiert sich in der Inszenierung von Körpern, die die Autorin als „poetischen Baugrund“ ihrer Textwelt versteht.

Die Differenz zwischen kulturellen Metanarrativen und der spezifischen Erinnerung marginalisierter Minoritäten, die Michał Witkowski in *Lubiemo* (2005, dt. 2007) anhand des schwulen Submilieus der Volksrepublik Polen literarisiert, unterzieht Artur Pelka einer que(e)ren Relektüre. In Anlehnung an Foucaults Konzept der Un-Orte entwirft Pelka in seiner Analyse ein Modell des heterotopischen Gedächtnisses als schwules Erinnerungsmuster.

Um subkulturelle Zuschreibungsmuster jenseits ritualisierter Erinnerung geht es auch im Beitrag von Alfrun Kliems, die den Umgang mit dem Holocaust in der Tschechoslowakei im Roman *Die Schwester* (1994, dt. 2004) von Jáchym Topol untersucht. Kliems arbeitet heraus, wie Topol standardisierte Formen des Gedenkens aufweicht, indem er mit überkommenen Bildern spielt, eingeschliffene Symbole wendet und in der Popkultur spiegelt. Im Aufgreifen popkultureller Techniken unterläuft Topol auch die Analysekategorie ‚Geschlecht‘. Kliems endet mit einem Ausblick auf eine jüngere, kaum minder raffinierte Verhandlung des Holocaust: Quentin Tarantinos Film *Inglorious Basterds* (2009).

„... vielleicht finde ich einmal selbst zu mir zurück ...“

„... vielleicht finde ich einmal selbst zu mir zurück ...“

Trauma und Schmerz in der weiblichen Haftliteratur der DDR:
Edeltraud Eckert und Gabriele Stötzer

Sandra BERNDT

1. Einleitung

Seit 1989 erscheinen in Deutschland verstärkt biographische Veröffentlichungen über Hafterfahrungen in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ 1945–49) und der Deutschen Demokratischen Republik (DDR 1949–89), die als Erfahrungsberichte, Dokumentationen, autobiographische Prosatexte bzw. Gedichtsammlungen gestaltet sind.¹ Der überwiegende Teil der Autorinnen und Autoren schreibt und veröffentlicht dabei zum ersten Mal. Diese zeitliche Übereinstimmung von Publikation und Mauerfall bezeugt eine doppelte Entlassung aus der Haftsituation. Mit der Mauer fielen auch offizielle Verbote und innere Fesseln verordneten Schweigens lösten sich. Dennoch findet die Wahrnehmung und Anerkennung des persönlichen Leidens der Betroffenen in der Bevölkerung bis heute nicht angemessen statt.²

So verfolgte die traditionelle Geschichtsschreibung der DDR und BRD bis 1989 offiziell eine Akzeptanz von Opfergruppen des Nationalsozialismus, das heißt von kommunistischen bzw. rassistisch und politisch Verfolgten.³ Thomas Taterka fasst diesen linearen politischen Zustand, auf die DDR bezogen, konzentriert zusam-

¹ Vgl. Eberhardt, Andreas: *Verschwiegene Jahre. Biographische Erzählungen von Gefangenschaft und dem Leben danach*. Berlin 1998, S. 13 und den bibliographischen Anhang. Zu einer ersten überblicksartigen Sammlung zum Thema vgl. Bilke, Jörg Bernhard: *Unerwünschte Erinnerungen. Gefängnisliteratur 1945/49 bis 1989*. In:

http://www.gulag.memorial.de/pdf/bilke_erinnerungen.pdf (21.09.2009), S. 796-825. Ein Großteil der Texte wurde bereits in den 50er und 60er Jahren verlegt, dann aber meist verbunden mit einer Übersiedlung in die BRD. Bilke konstatiert eine Blütezeit der Gefängnisliteratur der DDR schon zwischen der zweiten Hälfte der 70er und der ersten Hälfte der 80er Jahre, auch Zeitungsberichte, Zeugenbefragungen und Spielfilme leuten zunehmend ein Nachdenken und Hinterfragen in der Bevölkerung ein. Vgl. Bilke: *Unerwünschte Erinnerungen*, S. 804f.

² Eberhardt fand dies in den Gesprächssituationen bestätigt. Vgl. Eberhardt: *Verschwiegene Jahre*, S. 317.

³ Vgl. Eberhardt: *Verschwiegene Jahre*, S. 317.